

# Eine regelrechte Odyssee : Holy Lola von Bertrand Tavernier

Autor(en): **Heybrock, Mathias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **47 (2005)**

Heft 262

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865101>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Eine regelrechte Odyssee

HOLY LOLA von Bertrand Tavernier



**Der Landarzt Pierre und seine Frau Géraldine wirken zunächst wie typische Touristen. Freilich sind sie nicht als Touristen nach Kambodscha gekommen. Sondern, um sich ihren sehnlichsten Wunsch zu erfüllen: ein Kind.**

Egal ob Bertrand Tavernier Musikfilme, Krimis, Familiendramen oder opulente Historienfilme dreht: In beinahe jedem Fall macht sich das sozialpolitische Engagement des französischen Regisseurs bemerkbar, das freilich in einigen seiner Werke in Reinkultur zum Ausdruck kommt. Der 1993 entstandene Film *L 627* (über das wenig zimmerliche Vorgehen einer französischen Anti-Drogen-Einheit) fällt in diese Kategorie, auch *ÇA COMMENCE AUJOURD'HUI* (von 1999, über den Strukturwandel in einer ehemaligen Bergbauregion im Nordfrankreich): Beides sind packende Reportagen zur Gegenwart. Exzellent recherchiert, direkt und unvermittelt inszeniert – ohne deswegen auf die formale Eleganz zu verzichten, zu der Kino fähig ist, wenn es sich nicht vollkommen dem nervösen Handkamerastil verschreibt.

An diesen Strang seiner Arbeit knüpft Tavernier nun mit *HOLY LOLA* an, in dem zu Beginn ein französisches Paar auf dem Flug-

hafen von Phnom-Penh, der Hauptstadt von Kambodscha, ankommt: Der Landarzt Pierre und seine Frau Géraldine wirken zunächst wie typische Touristen. Überwältigt von den fremden Eindrücken. Überfordert von den zahllosen Angeboten für Taxis und Hotels. Haut uns der Fahrer auch nicht übers Ohr? Versteht er überhaupt, wo wir hinwollen? Erschöpft, etwas nervös, aber auch glücklich sinken die beiden auf die Rückbank und lassen das Land auf sich wirken. Die Geräusche und die Gerüche. Den wahnwitzigen Verkehr. Den Regen: Es ist die Zeit des Monsun, was aber keinen Einfluss auf das geschäftige Treiben in den Strassen hat. Schliesslich die Ankunft im Hotel, das sich als Art Enklave für französische Paare aus allen Schichten und geographischen Regionen des Landes herausstellt. Freilich sind sie alle nicht als Touristen nach Kambodscha gekommen. Sondern, um sich ihren sehnlichsten Wunsch zu erfüllen: ein Kind.

Wer je glaubte, eine Adoption könne doch nicht so kompliziert sein, wird durch *HOLY LOLA* eines Besseren belehrt. Auf Pierre und Géraldine wartet eine regelrechte Odyssee: Sie müssen von diesem zum nächsten Amt; gehen von einem Waisenhaus zum anderen. Jedes Mal werden ihre Hoffnungen enttäuscht. Jedes Mal muss die Liebe und Zuneigung zu den kleinen Geschöpfen, die insbesondere bei Géraldine sofort aufkeimt, wieder begraben werden. Lieber also den Kindern nicht zu genau in die Augen schauen; sie schon gar nicht in den Arm nehmen. Der Aufenthalt wird zu einer unglaublichen emotionalen Belastung, über die das Paar an einem Moment der Geschichte beinahe zu zerbrechen droht.

«Einen aussergewöhnlichen Film über das Verlangen» hat der französische Regisseur Alain Resnais *HOLY LOLA* in einer Stellungnahme genannt. Das stimmt absolut. Um sich ihren Kinderwunsch zu erfüllen,

## «Ein Film ohne Humor ist eigentlich kein richtiger Film»

Gespräch mit Jacques Gamblin, Schauspieler

nehmen Géraldine und Pierre Strapazen und finanzielle Risiken auf sich – an einer Stelle erfährt Pierre, dass seine Vertretung in Frankreich drauf und dran ist, ihm die Existenz zu ruinieren. Warum sie trotzdem im Land bleiben? Weil Kambodscha ihre einzige Hoffnung ist. Seit elf Jahren sind die beiden ein Paar, beinahe ebenso lange ungewollt kinderlos. In Frankreich selbst sind die Aussichten auf eine Adoption gleich null, in Rumänien haben sie es zwei Jahre lang vergeblich versucht.

Mit der Geschichte des Paares erzählt Tavernier auch eine Menge über die Geschichte Kambodschas. Die Armut, die junge kambodschanische Frauen dazu treibt, ihr Kind abzugeben. Die traurigen Fälle von mit Aids infizierten Babys, die nur noch wenige Monate zu leben haben. Durch die Augen von Pierre und Géraldine erfährt man von dem unglaublichen bürokratischen System, das um die Kindervermittlung herum aufgebaut wurde. Tavernier beschreibt das ausgeklügelte System der Bestechung, ohne es damit zu verurteilen. Denn oftmals ist es die pure Not, die die Leute zur Annahme der freundlich «Anerkennung» genannten Gelder treibt – die offiziellen Löhne reichen einfach nicht zum Leben. Es ist auch nicht ganz unverständlich, dass manchmal so etwas wie Rache im Spiel zu sein scheint. Die französischen Paare werden als Nachfahren der französischen Kolonialherren begriffen, die sich einst in Indochina nahmen, was sie gerade brauchten. Man lässt sie deswegen bewusst warten und zahlen, um nun die Überlegenheit der kambodschanischen Behörden zu demonstrieren. Darüber regt man sich bei den abendlichen Zusammenkünften im Hotel nach Herzenslust auf. Anschliessend lästert

man über die «imperialistischen Amerikaner», die nur so mit Geld um sich schmeissen würden, um ans Ziel zu gelangen.

Nicht nur wegen dieser Szene drängt sich ein Vergleich mit *CASA DE LOS BABYS* auf, der letztes Jahr in den Schweizer Kinos lief. Der amerikanische Regisseur John Sayles berichtet darin von sechs US-Bürgerinnen und ihrem Versuch, in einem (fiktiven) lateinamerikanischen Land ein Baby zu adoptieren. Beide Filme haben eine Menge gemeinsam. Sie stellen das komplexe Thema Adoption auch komplex dar. Sie sind Auge und Ohr, niemals aber ein Kommentator; sie zeigen, ohne ein Urteil zu fällen. Sie pflegen dabei einen lakonischen Humor, der über die dunklen und desperaten Aspekte der Geschichte hinweghilft. Allenfalls ist der Film von John Sayles etwas holzschnittartiger geraten, weil bei ihm jede einzelne Person nicht so sehr als Individuum, sondern als Vertreter eines bestimmten Milieus auftritt. *CASA DE LOS BABYS* ist sozusagen eine soziologische Untersuchung, die in eine Filmhandlung umgesetzt wurde.

Bei Tavernier entwickelt sich umgekehrt das soziopolitische Bild aus der Erzählung. Vielleicht, weil er, anders als Sayles, seinen Film nicht als Ensembleleistung anlegt. Natürlich fokussiert auch Tavernier auf die anderen französischen Paare im Hotel, deren Erzählungen zu seinem Gesamtbild beitragen. Natürlich ist auch bei ihm die Perspektive der Einheimischen berücksichtigt. Aber in erster Linie bleibt sein Film die Geschichte von Géraldine und Pierre; ihrer Liebe zu einander – und ihrer Liebe zu dem Kind, das sie einst zu haben hoffen.

Mathias Heybrock

Jacques Gamblin wurde 1957 in Granville geboren, einem kleinen Ort in der Normandie. Zuletzt spielte er den chaotischen Taxifahrer Miguel in der belgischen Komödie *25 DEGRÉS EN HIVER* von Stéphane Vuillet. Zu Gamblins weiteren Filmen gehört Chabrols *AU CŒUR DU MENSONGE*. Für Bertrand Tavernier steht er bereits das zweite Mal vor der Kamera: In *LAISSEZ-PASSER*, einem Sittengemälde über die französische Filmbranche während der deutschen Besatzung, spielte er einen Regieassistenten, der im Widerstand aktiv ist.

**FILMBULLETIN** Jacques Gamblin, nach *LAISSEZ-PASSER* ist *HOLY LOLA* Ihre zweite Zusammenarbeit mit Bertrand Tavernier. Lassen sich die Erfahrungen vergleichen, die Sie in diesen Filmen mit dem Regisseur gemacht haben?

**JACQUES GAMBLIN** Ich glaube, das Sujet erforderte dieses Mal gar keine Vorbereitung. Oder nur die Vorbereitung einer Nichtvorbereitung. Es ging darum, sich vollständig offen zu machen und aufzunehmen, was auf einen einprasselt. Eine ähnliche Erfahrung hatte ich zuvor eigentlich nur einmal gemacht. Bei *DISSONANCES* (Regie: Jérôme Cornuau), einem TV-Film für Arte, in dem ich einen Vater spiele, dessen Tochter während der gemeinsamen Autofahrt aus einem vorbeifahrenden Wagen erschossen wird. Das ist eine absolut extreme Situation. Da ist man eigentlich gar kein Mensch mehr, sondern nur noch ein Stück Fleisch, das sich seine Reaktionen, sein Verhalten nicht länger aussuchen kann. Darauf kann man sich nicht vorbereiten.

**FILMBULLETIN** Und in diesem Fall war es auch so?

**JACQUES GAMBLIN** *HOLY LOLA* beruht, neben anderen Quellen, auf der Geschichte

